



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Göttlicher Liebs-Zeiger/ Das ist: Vollkommniste und außerlesniste Anleitung Zur Göttlichen Lieb

Pennequin, Pierre

Augsburg, 1700

Das 26. Capitul. Die vollkommneste Gleichförmigkeit deß menschlichen mit dem Göttlichen Willen scheint am meisten herfür durch stetes Gefecht mit der eigenen Lieb.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47408)

Das 26. Capitul.

Die vollkommniste Gleichförmigkeit des Menschlichen mit dem Göttlichen Willen scheint am meisten herfür durch stätes Gesecht mit der eignen Lieb.

Die Gemüther der Menschen seynd wie die Landschaften der hohen Potentaten. Etliche Menschen genießen den stäten Frieden / kein Feind ist vorhanden / der sie inner- oder äußerlich beunruhiget. Der begierliche Appetit lasset sich innerlich nit blicken / weilen er in allen seinen Begirden der Vernunft sich unterwürffig machet. Der zornige Appetit widerstehet nit in Annemung alles dessen / wohin ihn die Vernunft antweist. Beyde so wohl der zornige als begierliche Appetit folgen in allem dem Verstand ganz sittsamb / wie ein wohlgezämbtes Pferd einer Hand desjenigen folget / welcher auff selbem sitzet. Endlich darff wohl die Sinnlich- oder Empfindlichkeit / ob gleich schon schier überwunden und übermeisteret noch einen Anfall thun / damit sie nur zu neuen Eigen Materij an die Hand gebe.

1.
Etliche Gemüther seynd ganz ruhig.

Anderer Gemüther herentgegen / ob wohl sie auch den Stappfel der Göttlichen Lieb überstigen haben / seynd weit anderst bestellet. Sie haben einen stäten Krieg / müssen unablässlich auff den Wachten stehen / bald fürchten sie innerlich ein Auffruhr / bald äußerlich ein Verrätheren / alles ist bey ihnen unruhig. Die innerliche Sinnen bemühen sich den Zaum von sich zuwerffen / die Appetit bewegen sich sehr ungestümb. Allerhand vom Teuffel als

2.
Anderer in einem stäten Streit.

M m 3

Vor.

3.
Andere im
Streit un-
überwind-
lich.

Vorbotten / abgesandte einbilderische Objecta überfä-
len die Phantasien ; durch immerwährendes Stürmen
wird das Gemüth geschwächet / und ist folglich in dessen
unterem Theil ein verwirrter finsterner Streit. Entzwei-
schen wachet in dem oberen Theil des Gemüths die Gött-
liche Lieb wie auff einer festen und hohen Burg zu allen
sich ereignenden gefährlichen Umständen. Sie steht
da für die Göttliche Ehr und Glory ganz herrschaft und
starckmüthig / sie gestattet kein einzige Zertheilung von
dem Göttlichen Willen. Sie scheuhet alle Communica-
tion, alle Gemeinschaft mit ihrem Segner / mit ihrem
Feind / das ist / mit der eigenen Lieb. Und in dem besteht
der ganze Zweck / das Ziel und End alles dessen / wor-
von wir hier abhandlen ; Dann durch solche Beschwern-
den / durch solche Empörungen zeigt die vollkommene Lieb
ihre gehabte schuldige Treu gegen dem himmlischen Käy-
ser. Als vor Zeiten jener Tyrann / von welchem oben
schon Meldung geschehen / Paphnutium von seinem Glan-
ben abwendig machen wolte / lieffe er die grausambste
peynliche Instrumenten hervorbringen / umb den heiligen
Mann dardurch zuschrecken. Paphnutius aber lächlete
darüber / sagend : Meinst du / Dthorrechtter Tyrann !
es könne ein Mönch / welcher die wildste Einöde niemahls
geflohen / ab solchen Torturen ein Abscheuen tragen ?
Du sollest wissen / daß ich weit grausammere Streit mit
dem Teuffel gehabt habe. Alles / was du mir antrohest
ist gegen dem höllischen Feur nur ein eytler und lächer-
licher Traum.

5.
Das Leben
des Men-
schen ist ein
Lauren-
Streit.

Es ist gewislich zu verwunderen / daß etliche Disci-
pul auß der himmlischen Schul der Göttlichen Lieb einige
Beschwärmuß Klagen einwenden / welche doch zu über-
winden einem jeden Göttlichen Liebhaber / wann er an-
derst

ist ein solcher seyn will / einzig und allein zustehet; was
 nach wahrhafter Aussag des Heil. Geists das Leben
 des Menschen auff Erden nichts anders ist / als ein lau-
 terer Streit. Christus selbst sagt / daß er nicht den
 Frieden / sondern das Schwerdt herab sende / und sol-
 ches thut er unfehlbar auß keiner andern Ursach / als daß
 wir sein uns überschicktes Schwerdt in unserm Streit
 brauchen sollen; sintemahlen wir äußerlich die wach-
 sambste / innerlich aber die untrennste Feind haben. Ja /
 was noch mehr ist / so können solche durch keinen List oder
 Klugheit genugsamb besänftiget und gestillet werden / al-
 so zwar / daß der Heil. Egidius hat sagen darffen / wann
 einer auch tausend Jahr leben solte / und dise ganze Zeit
 nichts anders thäte / als mit sich selbst streiten / seine An-
 muthungen zähmen / die Macklen der verderbten Natur
 stäts säubern / oder gar außreiben / so würde er dannoch
 nach so vil verfloßnen Jahren noch etwas zusäubern sin-
 den / und dardurch Materi zustreiten haben.

Die Heil. Theresia bekennet / daß auff dem Zu-
 gend-Weeg beständig zuverharren ein stärkeres und grö-
 ßeres Gemüth erfordert werde / als man erfordern kön-
 ne zu einer kurzen Marter. Zudem sagt sie widerumb /
 muß der Mensch mit einem so beherzten Gemüth die Zu-
 gend angreifen / daß er die ganze Zeit in lauter Be-
 schwerden streitten / und umb so vil mehr in der Tugend
 fortschreiten wolle / umb wie vilmehr zuleyden er darinn
 finde.

Die Seel. Magdalena de Pazzi durch die Krafft des
 Heil. Geists erlenchtet / ermahnete die ihr anvertraute
 Nonninen ganz ernsthaft / daß sie auff dem Weeg der
 Vollkommenheit nichts als lauter Creutz hoffen sollen.
 Dann / sagte sie weiter / in Überwindung und standhaff-
 ter

6.
 In welchem
 unsicher die
 Ruhe.

7.
 s. Theresia.

8.
 No lauter
 Creutzman
 übertragen
 muß.

ALWIN
 1711

9.
Nach dem
Exempel
Christi.

ter Übertragung allerhand Trangsaaen scheinete desto mehr heraus die Gütlichkeit der Tugenden. Da es seyen jene Klosterfrauen schwache / blöde / kraftlose / forchtsame Hasenherzen / und ihres Stands nicht würdig / welche andere Weeg / als die Weeg Christi seynd gehen wollen. Sie sollen die Trohwort nicht achten noch deshalb ihren Muth fallen lassen / noch mit dem einmahl wohl-gesetzten Fuß zurück weichen / sonder in ihrem löblich gefassten Vorhaben herzhafft dem Feind unter das Angesicht stehen / und Gelegenheit suchen / den Sieg zu erhalten.

10.
Nach dessen
Befehl wie
die Soldaten.

Die Göttliche Vorsichtigkeit / unter deren Regierung wir Menschen leben / schicket nicht alle zu einem gleichem Feind / sonder beordnet diszahls / nach Kriegesgebrauch / bald etliche Regimente zu den Grenitzen / wo sich mehrer Scharmizel zutragen / bald in das Land / wo ein lauterer Fried / und kein Feind zu sehen ist. Das ist so vil geredt : Bald hat der Mensch die Süßigkeit des Friedens / oder der innerlichen Ruhe genossen / bald aber muß er wider seinen Feind / wider die Versuchungen kriegen. Bald gehet ihm alles wohl vonstatt / bald ist ihm alles zuwider. Es bleibet eben wahr / und wird auch bleiben unveränderlich und unumbstößlich daß die Tugend und die Treu eines Unterthanen gegen seinem Herren durch die seinethalben aufgestandne Gefahren bey ihm desto Lob- und preyswürdiger werden.

11.
Beständiger
Zeit des h.
Xaverij.

Ich vermayne / es solle ein jeder sich billich über Xaverij herliche Thaten verwunderen / indem diser Indische Apostel mit höchster Gedult das Meer so oft durchseglet / in die abscheulichste Gefahren sich begeben / und grausambe Krieg mit dem höllischen Geist gehabt hat. Aber ein noch größeres Wunder wäre Xaverij ungewöhnliche

seiner Beständigkeit / sein steiffer Glaub und festes Ver-
 muen zu G D T / die engste Vereinhahrung mit dem
 Göttlichen Willen / als der Teuffel die von einem guten
 Freund zu dem Käyser in Sina angestellte Schiffart durch
 den Geiz eines Malacensischen Guberners hintertrei-
 fen / und folglich den Seelen-Gewinn hinderen wolte.
 Aber Xaverius verharrete nichts destoweniger in seinem
 löblichen Vorhaben / bemühet sich wider alles wütten
 des höllischen Erbfeinds solche Schiffart fortzusetzen ;
 Überliesse demnach sein ganzes Geschäft dem Gütigsten
 G D T / und truge endlich Xaverius von Xaverio selbst mit
 höchstem Greul des Teuffels den Sieg darvon. Es nim-
 met keinen Wunder / daß Petrus auff dem Berg Thabor
 Drey Tabernackel hab auffrichten wollen ; Aber alle be-
 schnarchen ihn / da er im Garten schlaffete / in dem Pal-
 last untreu und ein Ubertreter des Gebotts worden /
 wo er doch seinem Meister ehender hätte beystehen sollen.

Es machten den Heil. Hugonem Bischoffen zu
 Gracianopolis sein Heil. Wandel und die Menge der Mira-
 kel bey allen Menschen nit allein berühmt / sonder anbey
 auch sehr glorwürdig so wohl bey G D T als bey den Men-
 schen sehr gedultiger / verdriesslicher und immerwehren-
 der Streit / welchen er die ganze Zeit seines Lebens mit
 dem Teuffel hatte / und / wann es G D T zugelassen
 hätte / schier gar in die Verzweiffung gerathen wäre.
 Er vermeynete durch Göttliche Eingebung / G D T habe
 villeicht solche große Versuchungen zur Straff wegen des
 angenommenen Bistumbs dem Teuffel gestattet ; West-
 wegen er von dem Päpstlichen Nuntio oder Botschaffter
 zum Papst geführt worden. Der Papst wohl wissend
 die große Tragsaalen Hugonis ermahnete ihn destwegen
 zu Beständigkeit und Vereinigung mit dem Göttlichen.

N n

Wif

2.
 Beständig-
 keit des H.
 Hugonis.

Willen / und sagete darbey / er solle auß einer unzeitigen Furcht oder Kleinmüthigkeit dem Feind im wenigsten nachgeben / massen Gott dardurch zeigen wolle / wie sehr er ihn liebe / und wie hoch er ihn achte. Der Teuffel fürchte sich vil mehr vor seinem unaussprechlichem Fleiß in Gewinnung der Seelen; es wolle ihm zu seinem Schaden und Spott der Teuffel darinn hinderlich seyn. Es gereiche überdas solche Versuchung ihm zu seinem höchsten Ruhm darumb / daß er in einem so gefährlichen Gefecht mit dem unverschambten höllischen Feind so starkmüthig / beherzt und dapffer gestritten / und den Feind in ein schändliche Flucht getrieben habe. Mit einem Wort je schwerer / je widriger der eignen Lieb ein Sach ist; je glorwürdiger wird hernacher in Überwindung der Versuchernüssen die Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen.

13.
Anderer ach-
ten seinen
Trost.
Blosius
Abbas.

Wir lesen in den mit himmlischen Lehren voll angefüllten Ermahnungen Blosij des Abtes / daß ein gar frommer Mann / als nach fünffjähriger außgestandner Trübsne des Geists und nach tieffster langer Finsternuß des Gemüths ein Engel ihn zutrösten / und die häufig auß seinen Augen herabrennende Zähren abzutrocknen von GOTT geschicket wurde / die kleinste Vertröstung nit annehmen wolte / sonder er ruffete flehentlich zu GOTT: O mein HERR und Schöpffer! ich verlange von dir keinen eithigen Trost / noch Linderung meiner Trangsaaen. Sonder mir ist genug / wann ich dir in meinem Herzen einen Platz wird eingeräumt haben / damit nit / was dir mißfallt / diebischer Weiß dahineinschleiche. Durch solche Wort erhielte diser Gottseelige Mann mehr Gnad / Trost und Ruhm bey Gott / als wann er bey den Menschen alle erdenckliche Freuden genossen / und den größten Ruhm

14.

Nach der Heiligkeit gehabt hätte. Dergleichen für die
 göttliche Ehr und Glory streitbahre Helden liebet Gott;
 Herentgegen kan er andere / welche auff den ersten Anblick
 des Feinds oder der Versuchung gleich ihr Schwerdt /
 ihre Waffen ic. von sich werffen / nit gedulden. Solche
 faule Soldaten / wann das Gebett nicht gleich auff der
 Etund seine Wirkung hat / das himmlische Gnaden-
 Licht nicht stäts auff ihren Häupteren schimmeret / ihre
 Kräfte ob schon wider ihren Willen lahm und träg wer-
 den / unterlassen augenblicklich den vorhero gehaltenen Eys-
 fer; Sie können sich in die Allwissende Vorsichtigkeit
 Gottes ganz nit schicken / sie murren wider Gott / gleich
 als hätten sie umb ihn etwas bessers verdienet. Auff der-
 gleichen Weiß / wanns lang wird / sprechen sie unver-
 schämt / daß sie von dem himmlischen Käyser nit mehr
 sonder von sich selbst regieret zuwerden verlangen.

Noch darffen diese träge Waffenträger sich entschul-
 digen / und sagen / sie führen bey weitem keine solche Ge-
 danken / man thue ihnen unrecht / sonder sie fürchten sich
 nur vor ihrer natürlichen Gebrechlichkeit / vor einiger
 Schuld oder Vernachlässigung. Gelezt (also reden sie)
 daß in diser oder jener Versuchung kein Unvollkommen-
 heit von mir wegen meines Unfleiß begangen wurde / son-
 der wann ich wuste / daß mich Gott nur probieren wolte;
 O! da wäre mein einiger Wunsch / alles dem Göttlichen
 Willen gemäß anzunehmen / und zuvollziehen. Dem-
 nach bekennest du / schläffriger Mensch / dein Unwissen-
 heit / deinen Unfleiß / daß du nicht wiffest / ob du ohne
 Schuld seyest / oder nit? Eben darumb / weil du solches
 weißt / so wirffe dich demüthig vor die Füß der Göttlichen
 Barmherzigkeit / begehre von diser das Gnaden-Licht
 zur Erheitung deines duncklen Gemüchs: nach diesem /

N n 2

was

15.
Glieder
Gott.

was du in dir Gott nit zugefallen vermerckest / verfluche alles augenblicklich / und überlasse so wohl dein Willen als nicht wollen dem Göttlichen Gutgeduncken / folge selchem eyffertig nach / massen ein demüthige Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen Gott weit angenehmer und dir erspriesslicher seyn wird / als dein unruhiges und verdriessliches nachforschen deines eigenen Bewissens.

16.
Gesicht.

Bernimme gewisslich ein denckwürdige Geschichte auß obbenenntem Bloisio. Es ware einstens an Tugenden gar ein berühmte Jungfrau; Dese litte grosse Verwirrungen / Mengstigkeiten und allerhand sehr überlästige Abwendungen von der Göttlichen Freundschaft / also zwar / daß sie glaubete / ihre Plagen seyen gleich den Puppen der Höllen. Sie ruffete einmahl unter wehrendem Streit zu Gott: Gedencke doch / O Gütigster JEU / gedencke doch / ich bitte dich / daß du mein GOTT und HERR seyest / ich herentgegen bin ein schlechte verlassene Creatur. Nichts destoweniger übergibe ich mich völlig deinem Göttlichen Willen; Alles / was ich hab / und besitze / überlasse ich dir Zeitlich und Ewig; ja ich bin bereit dergleichen Mengstigkeiten ob schon ohne einzige Hoffnung eines Ends der selbigen dannoch zuleyden. Der barmherzigste GOTT künde sich nit länger mehr enthalten / daß er nit alsbald dese so demüthige in den Göttlichen Willen sich vertieffende Seel mit den schönsten Gaaben zierete / und durch vielfältige Verzuckungen zur überflüssigen Genießung der himmlischen Freuden zuließ. Doch aber bewisen die vorhero gehabte Verwirrungen die Grösse der Lieb diser frommen Jungfrau mehrers als die darauff folgende von der Göttlichen Barmherzigkeit etliche übernatürliche Ergötzlichkeiten.

18.
Gleichniss
von einem
Wolff.

Indem ich solche heroische Kämpffer der Göttlichen

Lieb mitten unter ihren Drangsaalen und Kummernus-
 saen / wegen unterschiedlicher über sie kommende Uebel / in
 Volziehung des Göttlichen Willens so hurtig und bestän-
 dig anschauet / geduncket mich / als thäte ich ungefähr
 ein Schiff erblicken / welches an einen Felsen gebunden /
 von dem wilden Ungewitter bald auff dise bald auff jene
 Seyten getrieben wird / nicht anderst / als wolte alles zu
 grund gehen ; doch bleibet solches noch fest an dem Felsen
 angehängt / weicher im geringsten nicht von demselbigen.
 Widerumb bilde ich mir ein / ich sehe ein Generals-Per-
 sohn oder einen Commendanten / wie er von dem Feind
 in seiner Burg von Tag zu Tag weiters eingetrieben /
 und eingeschrencket wird / und / ob gleich sein Bestung
 schon völlig in den Flammen steht / dennoch er bey seiner
 Treu und Pflicht / so er seinem Fürsten zuhalten ver-
 schworen / beständig verharret / sich und sein Schloß
 außs äußerst zubeschirmen trachtet / überdas sein Leben
 für seinen Herrn und Fürsten zulassen gesinnet ist. Wahr-
 hafftig seynd dise beyde Gleichnussen ein vollkommene Ab-
 bildung der heroischen Göttlichen Liebhaberen.

Wißweilen geschicht es / daß Gott seinen auch he-
 roischen Kämpffer der Göttlichen Lieb etwas härters und
 strengers halte / also zwar / daß ein solcher an GOTT
 mehr einen Feind / als Freund zu haben scheinet. Wohin
 soll demnach ein solche ganz verlassene Seel ihr Zuflucht
 nehmen ? Was soll sie anfangen ? Wohin soll sie sich wen-
 den ? Eben da / mein Mensch / haftet der fürnehmste
 und höchste Stapffel der vollkommenen Lieb / der vollkom-
 menen Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen. Ich
 antworte aber auff die angefügte Frag / und sag / es soll
 jener / seiner falschen Einbildung nach / verlassener
 Mensch / wie ein zum Todt verurtheilter Sünder / mit ei-
 nem

Nu 3

nem

20.
 Was in dem
 äußersten
 Versuchun-
 gen an dem
 1690.

nem Strick umb den Hals auff den Boden sich demüthig
niederwerffen / wegen seiner Hartneichtigkeit bey GOTT
reumüthig sich anlagen / dessen unendliche Barmher-
zigkeit anrufen / und endlich dem Göttlichen Willen sich
völlig übergeben. Es solle sich ein solcher / sage ich wider
umb / in diesem Stand verhalten / wie zwey folgende Clo-
ster-Frauen / auß dem Orden des Heil. Dominici: welche
also zu GOTT betteteten: Ich will nicht / mein GOTT
und SERRA! vor deinem Göttlichen Angesicht wo-
der deinen Willen einen einzigen Augenblick im Him-
mel seyn; ich schlage nicht auß die höllische Peynen
wann solches dir gefällig ist. Wo ich wirklich bin
und allzeit seyn wird / opffere ich mich und alles das
meinige der Göttlichen Lieb auff.

21.
Exempel der
Besändig-
keit.

Wir sollten billich jenem Mönch nachfolgen / we-
cher / nachdem er alle Güter des Closters der unendlichen
Vorsichtigkeit GOTTES heimbstellte / über sein eigene
Persohn kein Sorg mehr tragete / sonder GOTT dem All-
mächtigen zeitlich und ewig sich und das seinige überließ
weilers zu seinem Schöpffer / wie folgt / geruffen hat:
Wann ich wußte / O höchste Göttliche Majestät / das
über mich schon wirklich gefällten Sentenz der Verdant-
nuß / so wolte ich niemahl dem Göttlichen Willen zu-
wider seyn. Oder kunte ich solchen Sentenz durch ein et-
wäiges Vatter unser ändern / thäte ich bises nicht / son-
dern bittere meinen Sürtigsten GOTT umb zwey Stuck:
Erstens / daß dessen Göttlicher Willen in mir ewig erfül-
let werde. Anders / daß der mindiste Gedant seinem
Göttlichen Willen nicht zuwider handle. Dese Bitten
widerhollete der vor Gröffe der Göttlichen Lieb ganz ent-
zündte Mönch fast täglich: Darumben sich nicht zuver-
wunderen ist / wann ihn hernacher GOTT der Allmächtigen

22.
Gründe der
selbigen.

gedurch unterschiedliche Mirackel / welche er alsdann wür-
dige / bey den Menschen also berühmt gemacht / massen
diesen grosse Beständigkeit in der Göttlichen Lieb das grö-
ße Mirackel oder Wunderwerck gewesen ware.

Zur vollkommenen Gleichförmigkeit mit dem Gött-
lichen Willen wird ein nicht gar unachtsamer merckwür-
diger Puncten noch erforderet / nemlich / daß der Gött-
liche Liebhaber nit mehr wölle wissen / oder können / als
was Gott will / das er wisse / oder was Gott gefäl-
lig ist / daß er könne. Widerumb muß er gedencken / daß
er über seine Gedanken und Bewögunen des unteren
Theils nicht vollmächtiger Herr seye / sondern mit dem
Göttlichen Willen sich müsse beänigen lassen. Si quid non
possum, non posse me gaudeo. Wann ich etwas auß mir
selbst nicht kan / spricht Seneca in seinem Schreiben zu
Lucilio, so erfreue ich mich / daß ich nicht kan. Noch
darff einer sich verwundern / daß in einem solchen in das
Himmliche erhöchten Gemüth der höchste Fried und die
höchste Ruhe ihre Wohnungen haben ; Dann gleichwie
in der obristen Abtheilung des Luftts kein Donner / noch
Bogel / noch andere Ungefügigkeiten gehört werden ;
Also genießet ein zu GOTT erhebtet Gemüth die höchste
Stille und Ruhe. Ist der Mond an einem Orth / wo das
Gewülck vor ihm stehet / finster und tumber / so ist er an
einem anderen Orth / wo solches Gewülck sich nit auffhal-
tet / desto heiterer und heller. Also / je mehr das Gemüth
einer Seiths durch Widerwärtigkeiten verduncklet wird /
je mehr wird selbiges ander Seiths durch die himmlische
Strahlen erleuchtet / ihrer Dunckle / ihrer Widerwärtig-
keiten befreyet / und gelanget endlich von ihrer eingebilde-
ten Unglückseligkeit zur ewigen Glückseligkeit. *Inter a. l. i. de*
Proo.
spera nulli laetiores, quam qui hoc sump, quod volunt. **Unter**
den

23.
Du mußt
nit mehr
wölle könne
nen / als
Gott will /
das du könne
st.

den Widerwärtigkeiten / spricht Salvianus, seynd keine mehr getröstet / und fröhlicher / als diejenige / welche das selbige seynd / was sie zuseyn verlangen.

24.
Dann dieses
kommt her
von der eig-
nen Lieb.

Christus die ewige Wahrheit selbst / zeigte einmahl der Heil. Catharina von Senis, daß alle Unruhe und Verwirrung des Gemüths von dem eignen Willen und Wohlgefallen / welche beyde GOTT höchstens zuwider handeln / einzig und allein herrühre. Jener himmlische Lehrmeister Franciscus Salesius ist der Meinung; daß ein Gemüth / welches wegen gar zu sorgfältigem unmaßigem Euffer auff dem Tugend-Weeg bald da bald dort ganz verwirret und wankelmüthig herumblauffet / solche Verwirrung nit GOTT sonder der eignen Lieb zumuthen müß. Unter dergleichen thörrichte Liebhaber zehlet ebbermelter Heil. Ordens-Stifter auch diejenige / welche mit dem allein nit zufrieden seynd / daß sie in keinen bösen Gedanken / in keine böse Bewegung jemahls einwilligen / sonder auch wollen / und wünschen / daß sie solche Bewegungen gar nit vermercken thäten / gleich als wären sie allein wie Engel von Himmel gefallen / und hätten ihr Herkommen nicht von dem Adam und dessen gebrechlichem Stammen ?

